

Buchbesprechung

SEITZ, B. & I. KOWARIK (Hrsg.) 2003: Perspektiven für die Verwendung gebietsfremder Gehölze. – NEOBIOOTA 2, 116 S., ISSN 1619-0033, Berlin (12,- €).

Die von INGO KOWARIK und UWE STARFINGER vom Institut für Ökologie der TU Berlin herausgegebene Reihe „NEOBIOOTA“ hat die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen der seit 1500 eingeführten Organismen schwerpunktmäßig im deutschsprachigen Mitteleuropa zum Ziel. Der zweite, jetzt vorliegende Band setzt sich mit Problemen, die mit Anpflanzung gebietsfremder Herkünfte einheimischer Arten einhergehen, aus unterschiedlichen Blickwinkeln auseinander und macht diese „Invasion unterhalb der Artebene“ als Spezialfall deutlich. Dass BIRGIT SEITZ als gelernte Baumschulfachfrau an der Herausgabe federführend beteiligt wurde, bürgt für eine praxisnahe Ausrichtung des Bandes.

Die zwölf Aufsätze des Bandes gehen aus Vorträgen hervor, die anlässlich eines von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt geförderten, am 10. Mai 2001 im Institut für Ökologie der TU Berlin durchgeführten Fachgesprächs gehalten wurden. Dort trafen sich etwa 100 Fachleute aus Baumschulbetrieben, Naturschutzverwaltungen und der Wissenschaft, um nach einheitlichen Wegen für die Verwendung „herkunftsgesicherter gebietseigener Gehölze“ zu suchen.

Eine Standortsbestimmung hinsichtlich der gängigen Praxis bei der Pflanzung von in Baumschulen herangezogenen bzw. importierten Gehölzen in die „freie Natur“ (Flächen außerhalb von Siedlungen ohne forstwirtschaftlich genutzte Bereiche) nimmt der Artikel von KOWARIK & SEITZ vor. Sie plädieren wegen widersprüchlicher Interpretationsmöglichkeiten des eingeführten Begriffs „autochthon“ für die Verwendung des Terminus „gebietseigen“. Dieser habe keine divergierende Verwendung erfahren, korrespondiere mit dem Begriff „gebietsfremd“ des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) und sei nicht durch missverständliche phylogenetische Deutungen belastet.

Die Verwendung gebietseigener Pflanzen begründen die Autoren zunächst ökonomisch: so zeigen solche Herkünfte verschiedener Gehölz-, aber auch krautiger Arten – entsprechend Forstpflanzen – besseren Wuchs, angepasste Wuchsformen und Phänologien sowie geringeren Befall mit Pilzen und unterschiedlichen Prädatoren. Naturschutzfachlich lässt sich vor allem eine Überprägung regionaler, taxonomisch zwar kaum fassbarer, genetisch kleinräumig differenzierter Populationen aufgrund des massenhaften Einbringens fremder, durch vegetative Vermehrung oft sehr einheitlicher Gene annehmen. Die Nachkommen solcher Kreuzungen können zeitweise erfolgreicher als die gebietseigenen Ausgangssippen sein (Heterosis), mittelfristig kann sich ein Verlust an Plastizität jedoch negativ auswirken. Eingebachte Sippen können aufgrund phänologischer, morphologischer oder physiologischer Unterschiede abhängige Tierpopulationen beeinflussen. Rechtlich sieht das BNatSchG für die Ansiedlung gebietsfremder Arten sowie Sippen unterhalb der

Artebene eine Genehmigungspflicht vor, die zu versagen ist, wenn „die Gefahr einer Verfälschung ... nicht auszuschließen ist“.

Der Marktanteil gebietseigener Provenienzen ist bislang aufgrund höhere Kosten und geringer Nachfrage marginal, wie eine Umfrage unter 67 (repräsentativen?) brandenburgischen Baumschulen ergab. Zwar gibt es überwiegend Interesse an der Produktion gebietseigener Herkünfte, doch besteht Zurückhaltung (!) bei der Gründung einer entsprechenden Erzeugergemeinschaft.

Ausgehend vom Saatguthandel, über den in großer Zahl ungeeignete Herkünfte nach Deutschland gelangen, stellt SPETHMANN den Vorschlag für eine Herkunftsregelung vor, der unter Federführung des Bundes Deutscher Baumschulen (BdB) erarbeitet wurde. Mit Blick auf die Erhaltung der genetischen Vielfalt verweist er neben dem Wo auf das Wie der Saatgutgewinnung. Für das Hauptsortiment (ca. 50 Arten) geht der Autor von einer eingeschränkten kleinräumigen Differenzierung aus und präferiert bundesweit maximal sechs Herkunftsgebiete. Bei seltenen Gehölzen hätten sich kleinräumigere Anpassungen herausgebildet: hier sollte maximal auf der Ebene der 46 ökologischen Grundeinheiten gemäß der „Verordnung für forstliches Vermehrungsgut“ vorgegangen werden. Der Autor empfiehlt hier zur Umsetzung die Eigen- bzw. Lohnanzucht.

Entsprechend den Erfahrungen und Bemühungen um die „Erhaltung und nachhaltige Nutzung forstlicher Genressourcen“ werden in Niedersachsen auf Ebene einzelner Forstämter adäquate „Generhaltungsobjekte“ ausgewiesen (RUMPF). Auf europäischer Ebene konnten in einschlägigen Untersuchungen deutlich unterschiedliche Klimareaktionen bei gängigen Straucharten festgestellt werden. Bezüglich der z. T. heftig diskutierten Herkunftsgebietsgliederung spricht sich RUMPF aufgrund von Variabilitätsuntersuchungen für 8 bis 10 Einheiten in ganz Deutschland aus, die bei Bedarf für einzelne Arten tiefer gegliedert werden können.

Die unbefriedigende Gemengelage aus naturschutzfachlichen Anforderungen einerseits und marktorientiertem Verhalten der an der Planung und Umsetzung von Maßnahmen in der freien Landschaft beteiligten Akteure andererseits lässt NATZKE aus Sachsen-Anhalt u. a. auf Defizite bei der Ausschreibungspraxis aufmerksam machen. Zur Förderung lokaler Absatzwege schlägt er einen abgestuften „Gebietsnähekoeffizienten“ vor, der zu einer Bevorzugung gebietseigener Herkünfte auf dem Markt führen könnte.

NICKEL setzt bei der innerartlichen Vielfalt und deren räumlicher Differenzierung als gesetzlichem Schutzgut an und verweist dann anhand der Praxis des Gewässerausbaus in Baden-Württemberg bzw. des Straßenbaus auf die Florenverfälschung im großen Stil. Auf Basis einer „Identifikationsnummer“ von der „Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Gartenbau“ ergibt sich eine geschlossene Dokumentationskette vom Saatguternter über die kontrollierte Pflanzenanzucht bis hin zum Endabnehmer. Die Erntebestände, idealerweise alte Hecken unter Vermeidung

der Nähe von Siedlungen, Straßen etc., bleiben zwar Betriebsgeheimnis des Saatguternters, doch werden diese von den Naturschutzbehörden überprüft.

In Bayern wurde 1999 eine „Erzeugergemeinschaft für autochthone Baumschulware“ (EAB) nach dem Marktstrukturgesetz aufgebaut (ENGELHARDT), die auf Grundlage einer seit Beginn der 1980er Jahre diskutierten, mit 8 bzw. 5 Einheiten recht detaillierten Herkunftsgebietskarte für Bayern die Wege der Pflanzen von der Saatguternte bis zum Endabnehmer über einen Zertifizierungsprozess regelt.

Die Beiträge von MÖLLER, SCHULZ, SEITZ und WULF widmen sich der Situation in Brandenburg. Bis auf Einzelinitiativen wird hier selbst bei Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen des Naturschutzes der Herkunft des Pflanzgutes kaum Beachtung geschenkt. Bei einem durchschnittlichen Bedarf eines Landkreises von ca. 25.000 Gehölzen pro Jahr sollte ein erheblicher Bedarf an gebietseigenen Gehölzen bestehen. Bei Kartierungen potenzieller Erntebestände erwiesen sich alte Hecken, Wälder auf Nassstandorten sowie Gewässerränder, Feldgehölze und Waldmäntel als besonders lohnend. Auch historisch alte Wälder, die seit mindestens 250 Jahren kontinuierlich existieren, sowie jüngere Sukzessionsstadien in ortsfernen Lagen erwiesen sich als lohnende Suchräume. Als besonders sippenreich haben sich die Gattungen *Rosa* und *Crataegus* erwiesen, was für eine feine regionale Gliederung spricht.

In derartigen Vorkommen sollen heimische Straucharten in typischer Vergesellschaftung auftreten, möglichst älter als 50 Jahre sein, eine Mindestgröße von 20 Individuen aufweisen und nicht in der Nähe von jüngeren Anpflanzungen oder Siedlungen liegen. Für einzelne Straucharten wurde mit der Anlage einer Saatgutplantage nach forstlichem Vorbild begonnen. Neben Anzuchtverträgen wird die Produktion zertifizierter Baumschulware angestrebt, was auch Thema eines am oben genannte Institut der TU Berlin angesiedelten Forschungsprojektes ist.

Der Beitrag von WAGNER & NIEMEYER reißt den Erhalt regional typischer Kulturgehölze – hier Sommerpflaumen in Berlin – an, und LIESEBACH & ZASPEL machen auf den Erhalt der regionalen Vielfalt als Ressource für die Resistenzzüchtung bei der Gattung *Salix* aufmerksam.

Der Band deckt, überwiegend in guter naturhistorisch/-kundlicher Tradition stehend, den derzeitigen Diskussionsstand zum Thema Ausbringung gebietsfremder Gehölze in die freie Natur in Deutschland und Erhaltung autochthoner/gebietseigener Sippen bzw. Populationen ab. Mit Bezug auf Brandenburg dürfen wir auf weitere Ergebnisse des entsprechenden Forschungsprojektes ebenso gespannt sein, wie auf eine baldige (hoffentlich über die Landesgrenze hinausreichende) Einigung der Akteure aus den Bereichen Baumschule, Naturschutz und Landschaftsplanung sowie Forschung. Für diese ist der vorliegende Band ein Muss, für andere kann er als umfassende Informationsquelle empfohlen werden.

Walter Seidling